

Poesiealbum: Altmann

Auf Seiten des Schnees

Von Hans-Dieter Schütt

Die Gedichte dieser Sammlung suchen Aussichtspunkte auf, zu Wasser, zu Lande, unter wechselnden Himmeln; sie erblühen naturstark zwischen den Entfernungen und im Ortswechsel; sie platzieren sich in Sommerabenden, im Dorf, hinter der Fensterscheibe. Grenzpunktsetzung zwischen Drinnen und Draußen, zwischen feststehender und beweglicher Welt. Der Schlaf ist hauchdünn in diesen Gedichten, die den Schnee um sein Schweigen beneiden, und in die der Wind fährt.

Es gibt in den Versen nicht den landläufigen Überschwang, der die Welt einfach macht – indem er sie in jene Ordnung presst, die der Größe des eigenen Denkvermögens entspricht. Diesem 1963 in Hainichen geborenen Lyriker – einem Sozialpädagogen, der geistig Schwerstbehinderte betreut – öffnen sich zu jeder Gelegenheit flimmernde Schattenreiche des Ungefährten, der heilsamen wie zugleich aufstörenden Ernüchterung; nur im leisen Verschwim-

*Das Auffälligste,
Anrührendste in den
Gedichten ist ihr
völliger Mangel an
Zynismus.*

men der Konturen sind etwas gewissere Urteile möglich: »die augen brachten im dunkel/ das offene ans licht«. Poetische Gebotsgebung: Niemand beanspruche ein Recht auf Bilder mit festem Rahmen. Und die Zukunft? Bei den Eifrigen, Kampfverbissenen ein Terminkalender ohne Lücke, aber meist ist dieser Kalender voll von falschen Erwartungen, zwar nah an der besseren Welt, aber doch weit weg vom Leben. Altmanns Metaphorik bilanziert: Viele unserer Gewichtigkeiten haben keinen wirklichen Schwermut; unsere Unaufhaltsamkeit erhält meist nur auf den Rückzügen vom Eifer etwas Charme und Charakter. Absage? Resignation? Verlorenheit? Nein, nein. Das Auffälligste, Anrührendste in den Gedichten ist ihr völliger Mangel an Zynismus. Vom Schmerz der Wahrheit ist da die Rede, aber die meditierenden Verse neigen zur Nachsicht und Versöhnlichkeit miteinander. Die Empfindungen strafen einander nicht, nur weil sie so viele Möglichkeiten einschlie-

ND 24. August 2016

ßen. Der Regen und die Erde und das Gras; das Eigene und das Fremde, die Sekunde und das Jahrhundert, das Gesicht und die Maske, die Tatsache und der Traum, die Biografie und die Geschichte, das Schöne und der schäbige Rest, aus dem unser Hauptteil Existenz besteht.

Sprache ist hier mehr als ein Dienstmittel für möglichst schlüssige Hauptsätze. Sie ist das Kontrastmittel, das durch das Unausprechliche fließe, um die Geäder des Unausprechlichen darzustellen. Gegen diese erniedrigende Praxis, die Welt in wörtliche Verpackungsformate zu zwingen, schreibt auch Altmann. »jeder hat ein anderes/ wort zum erinnern./ als hätte es keine Stimme/ einen weg in die sätze/ zu finden«.

Derart, wie jeder Fortschritt doch nur das Unerklärliche stärkt, so wirkt auch jedes Gedicht als beunruhigende Abkehr von täuschenden Helligkeiten. Das wahre Unglück steht nicht im Kalender. Glück auch nicht. Das schon gar nicht.

Poesiealbum 324: Andreas Altmann.
Auswahl von Axel Helbig, Grafik:
Jürgen Höritzsch. Märkischer Verlag
Wilhelmshorst. Brosch., 32 S., 5 Euro.